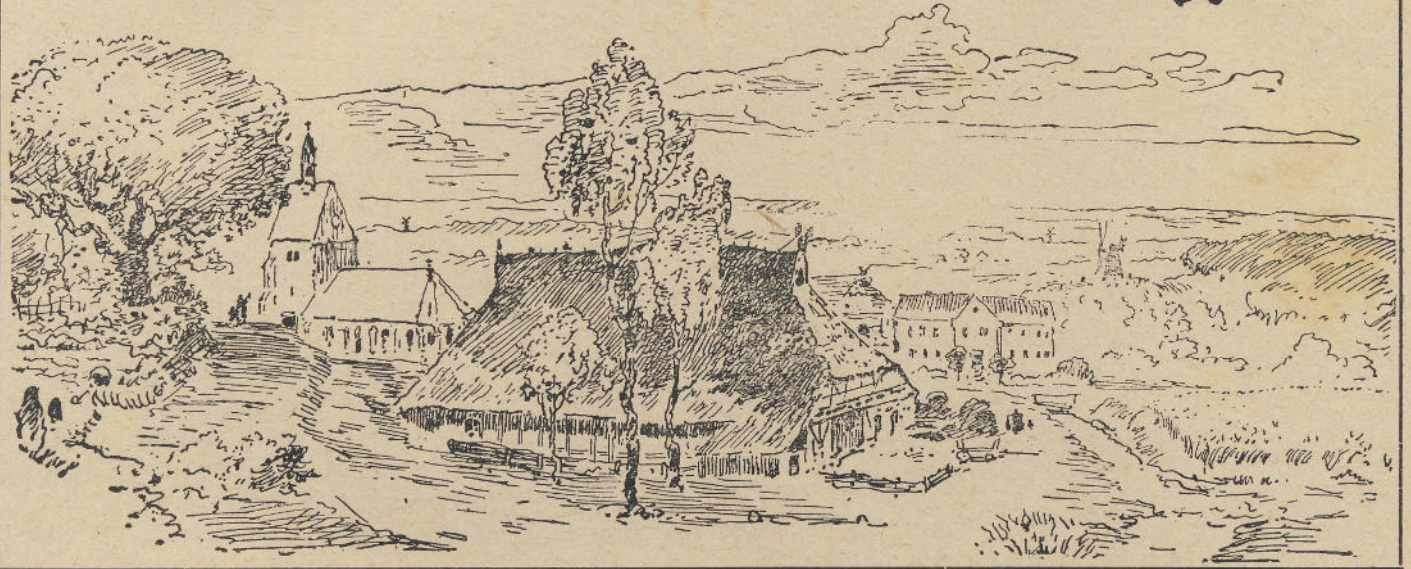


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

1. Jahrgang.

Nummer 10.

September 1906.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Erbauliches u. Beschauliches.

Lasset uns anschauen.

Auf dem Felde draußen steht ein Arbeiter, fleißig schwingt er seine Hacke. Scholle um Scholle zerfällt unter den kräftigen Schlägen. Eifrig ist er bei seinem Geschäft; langsam rückt er vor bis zur Mitte des Ackers und dann dem Ende zu. Aber er treibt nicht wie eine Maschine, fortwühlend, fortbohrend. Manchmal steht er still, einen Augenblick, lehnt sich auf seinen Hackenstiel und ruht; über das Feld hin schaut er und mißt, was er fertig gebracht, über die grünen Wiesen schweift sein Blick, und hinauf zum blauen Himmel sieht er, und die frische Talluft weht um seine Stirn, und die Sonne fährt streichelnd über seine Augen. Der Nachbar fährt vorbei. „Verschnaufen?“ ruft er. „Ja, man kann sich nicht immerfort plagen“, ist die Antwort, „man muß auch einmal aufgucken, sonst wird der Rücken zu steif. So viel Zeit muß man haben, daß man zwischenrein anschauen kann.“ Ja, ja — anschauen — daran liegt's, du hast ganz Recht. Dies Anschauen tut viel. Nicht bloß das bißchen Ruhe gibt's. Schau einmal hin, wie die Hacke fliegt nach der Rast, und wie die Schollen unter ihren Streichen zerbröckeln! Das Anschauen gibt neue Frische, neue Freude, neue Spannkraft. Du sagst: „man ist ein ganz anderer Mensch, wenn man ein Augenblickchen aufgeschaut hat.“ Und sieh! das gilt vom ganzen Leben: am Aufschauen liegt's. Die Augen einmal weg von dem

Einerlei der Tagesarbeit, vom Einerlei der Tages-
sorge, vom Einerlei des täglichen Kampfes ums
Brot — und aufwärts geschaut! Ueber dich
hinübergeschaut! Das ist ein Bedürfnis, das jede
rechte Menschenseele in sich spürt. Freilich, es gibt
solche „Schaffer“, die unaufhörlich fortwühlen und
sich keine Minute gönnen zum Aufschauen, die
sagen: „mein Geschäft ist meine Religion, mein
Stall ist mein Gott!“ Aber du weißt selbst: man
braucht sie nur anzusehen, in ihren Augen blinkt
kein Fünkchen Freude, um ihren Mund zuckt's wie
stetes Grollen. Ihre Seele ist trocken wie der
Acker, über den der Märzwind streicht; in ihrem
Leben sieht's aus wie in einer ungekehrten Stube.
Der Erdstaub liegt auf Tischen und Bänken und
Stühlen. Dir ist nicht wohl in solch einer Stube.
Du liebst ein sonntäglich geschmücktes Zimmer,
in dessen blanken Scheiben die Sonne glänzt und
auf deren reinen Dielen die Sonnenkringeln gehen.
Darum höre es gerne, wenn dir heute zugerufen
wird: „Lasset uns anschauen.“ Ja, mag noch
sehr die Arbeit drängen, wir wollen uns Zeit zum
Aufschauen gönnen.
(Hesselbacher.)

Gebet und Arbeit. Eines Abends, die Heu-
ernte war angebrochen, geht der fromme Martin S.
in S. mit dem Vorsatz zu Bette, morgen in aller
Frühe sich von seinem Lager zu erheben und seine
zur Sense reife Wiese zu mähen. Zu seinem
Schrecken nimmt er beim Erwachen wahr, er sei
ordentlich „verschlafen“; denn schon wollte sich die
liebe Sonne anschicken, aus ihrer Kammer zu

gehen und mit gewohntem Fleiß den Mädem das Gras zu dörren. Mit beiden Füßen zumal sprang er aus dem Bett, und — um von dem Verfümten so viel als möglich einzubringen, zog er sich rasch an, nahm die Sense auf die Schulter und eilte beschämt der Wiese zu. Er war noch nicht weit gekommen, da sagte ihm eine Stimme: „Martin, du hast noch nicht gebetet!“ Freilich, und zu seinem Leidwesen war's so; er war nicht gewohnt, ohne Gebet an die Arbeit zu gehen; allein heute war nun keine Zeit mehr dazu übrig. Er eilte fort. Wieder mahnte die innere Stimme: „Du hast nicht gebetet!“ Wie heißt's in der Bergpredigt? Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Geh' erst heim und bete. Der emsige Beter unterlag, und obwohl er indes schon halbwegs gekommen war, schwenkte er rasch rechts um und eilte schnellen Laufes seinem Bettkammerlein zu. Verwundert sahen die ihm Begegnenden den so früh heimelnden Arbeiter an und riefen ihm zu: „Martin, hast ebbes vergessen?“ „Ach freilich habe ich etwas vergessen!“ antwortete er. Als er einigen Brüdern nachher diese Erfahrung mittheilte, fügte er bei: „Aber meinet, d a n n s c h n i t t m e i n e S e n s e! Ich wurde noch so bald fertig, als wäre ich zur rechten Zeit erwacht.“

Aus alten Zeiten.

Heiligenberg einst und jetzt.

(Fortsetzung.)

Was die letztere anlangt, so sind wir über dieselben ziemlich genau unterrichtet, denn da sich das im Jahre 1535 auf Veranlassung des Grafen Jobst von Hoya aufgenommene Inventarium (Uttuch von den vorsehenden Breuen) bis auf die Gegenwart im königlichen Archiv zu Hannover erhalten hat und durch Abdruck in der 4. Abteilung des Hoyaer Urkundenbuches einem weitem Kreise somit zugänglich gemacht worden ist, so ist es uns möglich, uns von den umfänglichen Gütern und Gerechtsamen des Klosters Heiligenberg einen Begriff zu machen.

Wie ein Blick in das Güterregister dartut, hatte das Kloster nicht blos in unserm gegenwärtigen Kreise Hoya, also in den alten Aemtern Bruchhausen und Hoya, sondern auch in den umliegenden Aemtern als Rienburg, Siedenburg, Stolzenau, Syke, Ehrenburg und Freudenberg, wie auch in dem gegenwärtig braunschweigischen Kreise Thedinghausen und den zum Kreise Verden gehörigen alten Vogteien zu Dörverden und Jntschede, Güter und Gefälle. Würde es nun auch zu weitläufig und umständlich sein, wenn wir auf Grund des überkommenen Verzeichnisses alle Ortschaften aufzählen wollten, in denen das Kloster Heiligenberg den Zehnten und Einkünfte hatte, so können wir es uns doch gleichwohl nicht versagen, eine längere Reihe von Ortschaften namhaft zu machen, und wir tun das noch um so lieber, weil mit dieser Aufzählung auch noch der andere Zweck er-

reicht wird, daß wir damit zugleich auf das Alter und die alte Schreibweise der Dertex gewiesen werden. Wir bitten also die Jahreszahl, die wir den einzelnen Ortsnamen hinzugefügt haben, als das Jahr anzusehen, in dem die Ueberweisung der Schenkung an Heiligenberg stattgefunden hat, bezugsweise erstmalig erwähnt wird; nur bezüglich der Zahl 1535 möchten wir beachtet wissen, daß diese nicht das Jahr der ursprünglichen Zuweisung darstellt, sondern, da dieses unbekannt ist, dardum will, daß die Dertex sich in dem genannten Jahre unter den Besitzungen von Heiligenberg gefunden haben.

Nach dem Güterverzeichnisse waren nun an Heiligenberg der Zehnte und andere Gefälle zu entrichten, d. h. das Kloster besaß hier und da Hoffstellen, die ihm zu diesen Leistungen verpflichtet waren. Unter den im Güterverzeichnis aufgeführten 30 Ortschaften, aus denen der Zehnte nach Heiligenberg zu entrichten war, möchten wir nun die folgenden namhaft machen: Affendorpe (Affendorf 1535), Bellmer (Behlmer b. Wilsen 1535), Benfen b. Sudwalde, Bergen (1535), Betyndhusen (Bettinghausen b. Wilsen 1318), Boelen (Bahlum 1535), Borstel b. Rienburg (1440), Esen (Eizen b. Sudwalde), Gronelacken (Grönlake, einige Häuser in Bahlum 1535), Holsten b. Eizendorf (1535), Jacobsmolen (Jakobsmühle, eine Hausstelle in Bahlum 1535), Magelsen (1535), Ochtmen (Ochtmannien 1535), Didyndhusen (Derdinghausen 1318), Reinighusen (Reihhausen b. Wilsen 1535), Wepse (Wöpsse 1535), Wideszen (Wiezen 1419), Wrikenberge (Wrißenberg 1535).

War also schon die Zahl der zehntpflichtigen Höfe nicht unbedeutend, so war die Zahl derjenigen Ortschaften, aus denen Gefälle zu entrichten waren, noch viel größer. Wir haben die Ortschaften gezählt und 75 herausgebracht, wobei aber wieder zu bemerken ist, daß in manchen Ortschaften von mehreren Stellen Gefälle zu entrichten waren. Auch hier wollen wir uns mit der Aufzählung der folgenden Ortschaften begnügen: Affinghausen (1517), Arpeszete (Arpste 1535), Beppen (1535), Börstel (Börstel b. Siedenburg), Bramstede (Bramstedt bei Bassum 1521), Brune (Brüne b. Affendorf 1516), Einste (1421), Eistorpe (Enstrup 1535), Godestorpe (Gödestorf 1535), Noke (Noke b. Westen 1319), Nortorpe (Holtorf b. Lunzen 1535), Oskell (Oskel b. Barrien 1535), Schaphusen (Schapsen b. Wilsen 1473), Sustede (Süstedt 1319), Sutweige (Südweihe 1531), Unzen (Unzen 1431), Westermisch (1535), Wulmstorpe (Wulmstorf 1443), Zebbenhusen (Sebbenhausen 1333). Doch wir wollen uns mit dem bloßen Aufzählen der Namen nicht zufrieden geben, sondern auch hören, was denn zu liefern war. Wir benutzen da die Urkunde 63 des Urkundenbuches von Heiligenberg, in der uns die nötigen Fingerzeige gegeben werden. Abgesehen von den Zinsen von Pfandgütern, die nicht unbedeutend waren, bestanden die Leistungen vornehmlich in der Lieferung von Naturalien. Es sind hier zu nennen: 1. Zinsroggen, im ganzen 26 Molt

9 Himpten; 2. Zinsgerste, im ganzen 19 Molt 8 Himpten; 3. Zinshafer, im ganzen 21 Molt 4 Himpten. Dazu kamen Lieferungen von Schafen, Kühen, Schweinen und Hühnern. Ferner waren dem Kloster eine Anzahl Meier und Rötner verpflichtet, welche Spann- und Sondendienste zu leisten hatten.

Hiermit möchten wir die Besitzverhältnisse des Klosters Heiligenberg schließen und noch eben die Frage streifen, wie das Kloster zu allen diesen Gütern und Berechtigungen gekommen ist. Da ist es nun bei Heiligenberg gerade so gewesen, wie bei den andern Klöstern. War auch manches durch Kauf und Tausch in seinen Besitz gekommen, so ist doch der Hauptbestand dem Kloster geschenkt worden. Fast alles entstammt dem frommen Sinne unserer Vorfahren, die zum Zwecke der Sühnung ihrer vergangenen Sünden oder um sich die Seligkeit zu sichern, von ihren Gütern an das Kloster etwas hergaben oder für das Kloster Verpflichtungen übernahmen. Vor allen Dingen sind in der Zuwendung an dasselbe die Grafen von Bruchhausen und Hoya vorangegangen.

Marfeld.

Twele.

(Fortsetzung folgt).

Achtung! Dorfmuseum!

Diese Ueberschrift klingt, als sollten die Nachbarn schon eingeladen werden, in die geöffneten Tore des neugegründeten Dorf museums einzutreten (vergleiche: „Donnerkeil und andere Dinge“ in Nr. 7 und 8 des Boten). Soweit sind wir leider noch lange nicht. Es soll zunächst nur heißen: „Denkt an die spätere Errichtung eines Dorf museums, und laßt euch nicht alle Altertümer, die werten Erinnerungszeichen an eure Väter und Vorfäter, wegholen!“ Habt ihr keine mehr im Lande, so sollt ihr dann die Gründung eines Dorf museums wohl bleiben lassen. Nicht erst durch die Mahnung der Papenburger „Emszeitung“ an ihre Leser sind diese Worte veranlaßt. Sie schreibt nämlich: „Achtung! Der Museumsdirektor geht um! In einer großen Stadt Westfalens soll ein neues Museum erbaut werden. Man möchte auch aus dem Hannoverland Schätze erwerben. Ankäufer alten Hausrats bereisen bereits zahlreiche Ortschaften. Wir richten daher an alle Landsleute die Bitte: Erhaltet die Schätze der Heimat!“ Und sind es keine Museumsdirektoren aus Westfalen, so suchen doch genug Leute, die sich für die Errichtung von auswärtigen Museen z. B. eines Museums in Nienburg interessieren, unsere Gegend nach allem ab, um es für ihre Zwecke zu erwerben durch gute Worte, Geld, ja durch testamentarische Verfügungen. Gebt die Altertümer nicht nach auswärts! Sammelt selbst! Da war hier der alte Rentmeister S., der hatte mit Bienenfleiß alles Mögliche gesammelt; und es war schön, daß man da in seiner Wohnung im Geiste durch die Jahrhunderte bis in die ältesten Zeiten geführt wurde; man konnte hineinschauen in der Vorfäter Haus, Stube, Küche und Kammer, ja in die Aus-

stattung der Kirchen; da sah man die Werkzeuge, mit denen die Ureinwohner unserer Gegend gearbeitet, auf die Jagd gegangen und Kriege geführt, da sah man, wie sie sich geschmückt, und die alten Aschenurnen erzählten, wie sie begraben waren usw. Ja, das war schön. Aber der Mann zog fort, nahm seine Sachen mit und hat sie an ein Museum verkauft. Damit ist ein großer, schöner Teil unserer Vergangenheit verloren gegangen. Denn der Bote hat noch nicht einmal erfahren können, an welches Museum die Sachen gekommen sind; und wenn ihr es wüßtet und dahin kämet, so fändet ihr sie da doch nicht; denn in dem großen Museum sind sie vereinzelt, und das eine Stück ist hierhin und das andere ist dorthin gesteckt, wo ähnliche Sachen aus Deutschland oder der Provinz schon waren. Anders geht es ja da auch nicht. Aber wer erzählt uns nun aus dem früheren Leben der Heimat? — Da ist ein guter Freund des Boten, der bekam vor einigen Jahren ein altes Steinbeil aus der Umgegend von Schwarme, ein wertvolles Erinnerungsstück. Weil man ihn darum anging, verkaufte er es um ein paar Mark, soviel er selbst dafür gegeben, an das Provinzial-Museum in Hannover. Da liegt es nun unter den 200 anderen Steinbeilen als Nr. 201. Wer will es, wenn er jemals an den betreffenden Glasschrank dort kommen sollte, als ein altes heimatliches Stück wieder herausfinden? Und was hat es dort für einen Nutzen? Die 200 Stück wären auch schon reichlich genug gewesen. — Also, lieben Nachbarn, gebt nicht Sachen, die durch ihre Vergangenheit der Heimat gehören, fort, beraubt eure Heimat ihrer Geschichte nicht, macht sie nicht arm. Sammelt aber für euch und für eure Kinder. — Unser Freund und Mitarbeiter in seinem „Donnerkeil und andere Dinge“ meint nun, jedes Dorf müsse sein Dorf museum haben, der Bote hält das auch für schön, aber so geht's doch kaum. Wird jedes Dorf eine irgendwie nennenswerte Sammlung zusammenbringen? Aber jedes Kirchspiel könnte es, und der Ort, in dem die Kirche liegt, wäre der gegebene Mittelpunkt; dort könnten auch die weiter abwohnenden Dörfler, die ja den Gottesdienst besuchen, das Museum oft genug besichtigen, und von da aus könnten gewünschte Gegenstände auch in die Schulen und Vereine der Kirchspielsgemeinde verliehen werden. Wer fängt an? In Bilsen könnte der Verschönerungsverein sich darum verdient machen. Gile hat die Sache, denn der Museumsdirektor mit Genossen geht um. Achtung! Denkt an's Dorf museum!

Kirchliche Scheine.

„Alt und wertlos“ heißt es von manchen Sachen, von andern dagegen: „alt und darum wertvoll“, wertvoll und oft unbezahlbar für den Besitzer. Dabei denke ich an die kirchlichen Scheine. Nicht die meine ich, die gegen eine Gebühr von 50 Pfg. bis 1,25 Mk. aus dem Kirchenbuche jederzeit ausgezogen werden können, sondern jene verzierten, oft bunten Scheine, die auch eine kirchliche

Handlung bezeugen, aber künstlerisch ausgestattet und mit einem Gottesworte, dem Denkspruche oder dem Texte der dazumal gehaltenen Rede versehen, hernach meist die Wände der Stube oder die Wand über dem Bette in der Kammer zieren. Die derartigen Konfirmations-scheine kennt ihr alle. Was für einen Wert haben die in späterer Zeit für den Besitzer! Die Mitgabe dieser Scheine an die Konfirmanden fand früher nicht statt. Der große Bismarck, der am 31. März 1830 konfirmiert wurde, erhielt dazumal einen solchen noch nicht. Allerdings hat er nie seinen Denkspruch Kol. 3, 23 vergessen: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn, und nicht den Menschen“ (ein passender Spruch für den Staatsmann!). Als nun der 50. Jahrestag seines Konfirmationstages wiederkehrte, stellte der damalige Geistliche in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, in welcher Bismarck von dem Pastor Schleiermacher konfirmiert war, einen schönen Konfirmations-schein mit jenem Spruche aus und ließ ihn am 31. März 1880 dem Reichskanzler auf seinen Frühstückstisch legen. Nachher erklärte dieser, daß er sich kaum über irgend etwas so gefreut habe, wie über dieses überraschende und ernste Erinnerungszeichen an jenen Gedenktag seines Lebens, an dessen 50. Wiederkehr er nicht im entferntesten gedacht hatte. Als kurze Zeit darauf derselbe Geistliche dem Fürsten das hl. Abendmahl reichete, führte dieser ihn an seinen Schreibtisch, auf den er seinen Konfirmations-schein gestellt hatte und sagte: „Fünzig Jahre sind dahingegangen, seitdem ich vor dem Konfirmationsaltare gestanden habe! Aber der Spruch soll mein Leitstern bleiben.“ — Wer möchte sich wohl später von seinem Konfirmations-schein trennen? Der Bote hat einst den Konfirmanden eines Jahrganges einmal keinen Konfirmations-schein gegeben. Das sollte ihre Strafe für eine Missetat sein. Hernach kam einer nach dem andern (obwohl die Eltern zum Teil Sozialdemokraten waren) und bettelte um einen Schein. Nun, da ließ er sich doch erweichen, die Strafe wäre auch zu hart gewesen. — Aber warum denn nur Konfirmations-scheine? Da kommt der Bote zu einem Ehepaare, das im Unfrieden lebt. Ratlos steht er zwischen den einander zürnenden Parteien. Da fällt sein Auge auf ein Bild an der Wand. „Was ist denn das?“ „Das ist unser Trauschein“ lautet die Antwort. „Das war der beste Anknüpfungspunkt zur Mahnung: „Hängt der denn da, damit ihr ihn nicht anseht? Wie könntet ihr euch so oft zanken, wenn ihr auf euren Trautext blicket, der darauf geschrieben steht: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er erhalten hat.““ Nachher hat dieser Schein an der Wand oft Frieden gestiftet. Sie schämten sich doch nach und nach, im Angesichte desselben sich zu schelten. Und welche oft fröhliche und selige und oft wehmütige Erinnerungen weckt im Familienzimmer der bunte Trauschein! Warum wird er nicht in allen Gemeinden ausgegeben, oder warum wird er nicht als Wandschmuck von allen gefordert?

— Wichtiger noch als Konfirmation und Trauung, dachte der Bote, ist das Sacrament der hl. Taufe. Als er deshalb in seine erste Gemeinde kam, sagte er zu der Hebamme: „Fragen Sie die Eltern Ihrer Täuflinge, ob sie einen schönen, bunten Taufschein für ihre Kinder haben wollen. Dann bringen Sie mir ein paar Groschen dafür mit, so viel er mir selbst kostet, und ich schreibe einen solchen. Der Taufertext und die Namen der Gevattern kommen auch mit darauf.“ Zögernd wurde er zuerst verlangt. Wer ihn aber sah, wollte ihn für seine Kinder auch noch haben, und hernach in den langen Jahren ist kaum einer gewesen, der nicht darum bat. Kam da der Bote in ein Haus, so sagte er wohl: „Na, Sie haben jetzt 5 Kinder.“ „So, wissen Sie das noch?“ „Nun, da hängen ja meine 5 Taufscheine an der Wand.“ Die Kinder aber freuten sich ihrer Taufscheine und vergaßen nicht mehr ihren Taufstag und ihre Gevattern. Hoffentlich — und das wäre die Hauptsache — gewinnt für manchen auch der Taufertext darauf eine bleibende Bedeutung, der Taufertext, der vielleicht lautet: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ — Und nun noch ein schöner Schein! Das ist manchem Nachbar des Guten wohl etwas zu viel? Aber da klagt mir eine Frau, daß sie nun mehrere Kinder verloren habe und diese so schnell im Hause von den andern (auch den Geschwistern) vergessen würden. Auch alle Andenken und Erinnerungszeichen kämen so schnell abhanden. Da sagt der Bote: „Für Ihren kleinen Georg, den ich vor 8 Tagen beerdigt habe, schreibe ich Ihnen ein Gedenkblatt, das rahmen Sie ein und hängen Sie dann in Ihre Wohnstube an die Wand, dann lebt Ihr Kleiner auf diese Weise noch immer in Ihrer Mitte weiter.“ Und seit dem hängt auch dieser bunte Schein mit dem Engel, der ein Kindlein nach oben trägt, dort in der Stube, und der Text der Leichenrede darauf: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ hat das Mutterherz oft getröstet. Nicht wahr, hier war mit diesem Scheine des Guten doch noch nicht zu viel. Wäre es nicht schön, wenn in allen Familienkreisen durch solche Erinnerungs-scheine das Andenken an die, die früher mit dazu gehörten, stets lebendig erhalten würde und die lieben Entschlafenen uns noch immer ein Gotteswort zuriefen? Das wäre ein besserer Wandschmuck, als die meisten Bilder in den Stuben, über die man oft am liebsten einen dichten Schleier hängen möchte. — In Bilsen sind alle oben genannten Scheine, die für Wandschmuck bestimmt sind, vorrätig und werden unentgeltlich gegen Erstattung des billigen Preises, den das Bild selbst kostet (20 bis 40 Pfennige), von den Geistlichen, die alles Nötige darauffschreiben, ausgestellt.

Vom Grüßen.

Es ist doch eine schöne Sitte um das Grüßen, zumal hier bei uns auf dem Lande. In der Stadt, ja in der Großstadt merkt man weniger davon, steht man sich fremder gegenüber. Aber bei uns

hier, wo fast jede Gemeinde wie Glied um Glied zusammen gehört, geschieht das Grüßen meist wie etwas selbstverständliches; und doch wie lieb, wie heimisch mutet es an, besonders dem, der aus der Stadt kommt, wenn z. B. kleine Mädchen knixend, kleine Burschen die Mütze ziehend, freundlich „guten Tag“ wünschen. Und nun gar wir Erwachsenen. Ich muß an jenen menschenfreundlichen alten Herrn denken, der sich in den Herzen vieler dadurch ein Denkmal setzte, daß er eine Anzahl junger Mädchen in seinem Testament mit einem Legat von jährlich 50 Mk. bedachte, die von seinen Zinsen alljährlich am Weihnachtsabend ausbezahlt werden sollten. Und weshalb denn? Nun, er berichtet, weil besagte junge Mädchen auf ihren Schulgängen seinen Gruß stets so freundlich erwidert hätten. Welche Dankbarkeit mag er damit in den Herzen der jungen Mädchen gegen ihren Wohltäter erregt haben; es waren sämtlich Töchter weniger bemittelter Eltern. — Freilich, nicht immer lohnt sich eine kleine Freundlichkeit so herrlich, doch wie oft haben schon ein freundlicher Gruß, ein paar liebe, herzliche Worte manchem den Lebensmut wiedergegeben, mancher Einsamen trübe Stunden erhellt. Drum, lieber Leser, spare nicht mit einem freundlichen Gruße, ein paar freundlichen Worten, sie kosten nichts, und wirken doch oft so wohlthuend.

e

Einiges über Vermehrung und Arten der Zimmerblumen.

(Fortsetzung aus Nr. 8.)

In der Juli-Nr. unseres Boten hatte ich schon angedeutet, daß meine Ausführungen vielleicht noch eine Fortsetzung finden würden. Ergänzend und belehrend sollen daher die Zeilen hinzugefügt werden, damit die Zimmerblumen uns immer vertrauter und lieber werden mögen. — Wie der Gärtner im Monat August seine Rosen durch Okulieren vermehrt, das, liebes Kind, wirst du gewiß schon mal gesehen haben; wenn nicht, dann guck' es ihm einmal ab! Auf solche Weise können wir unsere Zimmerblumen nun aber nicht vermehren, sondern die Vermehrung dieser geschieht meistens durch Stecklinge. Man nimmt junge Seitenzweige von der Mutterpflanze, schneidet sie dicht unter einem Blattgliede schräg ab und steckt sie in gut angefeuchtete Erde. Diese muß fortwährend feucht erhalten und die Pflanze nicht dem brennenden Sonnenlichte ausgesetzt werden. Bald bilden sich dann Wurzeln, und so hat man eine neue Pflanze gewonnen.

Wohl die bekannteste und schönste aller Zimmerblumen ist die Fuchsie, aus Amerika stammend. Genannt ist dieselbe nach dem Naturforscher Fuchs, der diese Pflanze zuerst fand und beschrieb. Eine andere dankbar blühende Zimmerblume ist das Geranium, vom Kap stammend. Aus den dürrsten und heißesten Gegenden der Erde stammt der Raktus mit seinen vielen Formen. Statt der Blätter tragen diese Pflanzen Stacheln. Ihre Blumen sind größtenteils schön. Die herrlichste

Art ist die Königin der Nacht mit ca. 30 cm großen gelblichweißen Blüten. In vielen Arten wird auch die Pantoffelblume mit den bunten, den Pantoffeln ähnlichen Blüten gezogen. Auch findet man hier und da die schöne Passionsblume, aus Brasilien stammend, wie sie kletternd von Baum zu Baum rankt. Ihren Namen hat sie von den schönen, himmelblauen, handgroßen Blüten, in denen man die Marterwerkzeuge des Heilandes dargestellt glaubt: Drei Griffel stellen die Nägel, fünf Staubgefäße die Wunden, ein Strahlenkranz die Dornenkrone, der gestielte Fruchtknoten den Abendmahlskelch, die Blätter die Lanze und die Ranken die Geißeln dar. —

Noch manchen anderen Namen könnte ich hier aufzählen; doch will ich zum Schlusse einmal eine andere Frage anschnitten. Seit etwa 10 Jahren besteht die vom Provinzial-Gartenbau-Verein Hannover begründete und getragene Einrichtung der Blumenpflege durch Schulkinder, die ganz wesentlich beigetragen hat, die Liebe zu den Blumen und die Freude an ihrem Gedeihen hinauszutragen in die breitesten Bevölkerungsschichten. Fachleute wie Kunst- und Handelsgärtner, Magistrat und Lehrerschaft, alle haben durch tätiges Wohlwollen beigetragen, das mühevoll und kostspielige Unternehmen als eine seiner schönsten und dankbarsten Betätigungen aufrechtzuerhalten und auszugestalten. Was nun in Hannover und auch schon an anderen Orten seit Jahren sich bewährt hat, sollte etwas Ähnliches nicht auch bei uns, wenn auch anfangs nur in bescheidenen Grenzen, möglich sein? Wenn z. B. gelegentlich des hiesigen Schützenfestes das Festkomitee, das mitunter wohl kaum weiß, wie die vielen kleinen Preise auf beste Art und Weise an den Mann zu bringen sind — für die Mädchen einige Blumenpreise stiften wollte, so wäre damit schon ein Anfang gemacht. Diese Blumenpreise müßten im nächsten Jahre dann wieder mitgebracht und zu einer kleinen Ausstellung vereinigt werden. Die am sorgsamsten gepflegten Blumen würden den kleinen Pflegerinnen eine extra Belohnung einbringen usw. Auf solche oder ähnliche Weise könnte auch bei uns manches geschehen zur weiteren Entwicklung nicht nur der Blumenpflege durch Schulkinder, sondern auch der größeren und umfassenderen Aufgabe der volkstümlichen Blumen und Gartenpflege. Meine persönliche Mitwirkung stelle ich diesem Zwecke gern zu Diensten. Auch der Verschönerungsverein würde seine Hilfe wohl nicht versagen?! V. Hoffm.

(Anmerkung der Schriftleitung: Die Landwirtschaftlichen Vereine, die nicht nur in die Viehställe schauen und sich über endlose Roggenfelder freuen, sondern dabei auch gern Gartenpflege treiben mit schön zierender Blumenzucht, die nicht nur für den Wohlstand der Dörfer sorgen, sondern auch daß alles darin schmuck und recht steht, wie der Bote als Ehrenvorsitzender eines solchen Vereins weiß, — sie könnten vornehmlich dieser Sache, die oben dankenswerterweise angeregt ist, sich annehmen. Ob sie es tun werden? Zureden hilft.)

Ueber den Altenteil.

In den meisten Ehestiftungen, welche in hiesiger Gegend errichtet werden, ist wohl die Bestimmung getroffen, daß bei

dem Todesfalle des Ehemannes die überlebende Witwe den Nachlaß des Ehemannes bis zur Volljährigkeit des Auerben besitzen und für ihre Rechnung bewirtschaften kann, alsdann aber eine den Verhältnissen und Kräften des Hofes entsprechenden Anteils erhalten soll, ohne daß die Höhe dieses Anteils bestimmt wird. Im Voraus die Höhe des Anteils festzusetzen, würde doch wohl auch ein gewagtes Unternehmen sein, denn wer kann wissen, wie die Verhältnisse zur Zeit des Eintrittes der Anteilsberechtigung liegen. Keiner weiß im Voraus, wann der Zeitpunkt eintritt, vielleicht nach 10, 20 oder mehreren Jahren, und ist es daher natürlich, daß niemand wissen kann, wie zu dieser Zeit die Verhältnisse im allgemeinen liegen und auch ebensowenig wissen, wie sich alsdann die Familien- und Vermögensverhältnisse gestalten. Eine gesetzliche Bestimmung über die Höhe eines Anteils gibt es nicht, es kommt in einem solchen Falle lediglich das Gewohnheitsrecht in Frage, nach welchem der Anteil im Streitfalle durch Schätzung festgestellt wird, welcher Fall aber doch wohl selten eingetreten sein dürfte, da meistens in dieser Beziehung eine Einigung erzielt wird.

Noch verwickelter wird die Sache durch die Bestimmung im § 1931 des B. G. B., nach welcher der überlebende Ehegatte neben Verwandten der ersten Ordnung — also den Kindern des Erblassers — zu einem Viertel als gesetzlicher Erbe berufen ist. Wenn nun auch bereits der II. Senat des Oberlandesgerichts zu Celle durch Urteil vom 9. Januar 1905 in einem solchen Falle entschieden hat:

„Die Wittve, die als Braut mit ihrem Ehemanne in einer Eheiftung sich einen Anteil hat verschreiben lassen, kann, wenn der Mann nach dem 1. Januar 1900 stirbt, nur diesen Anteil, nicht aber daneben noch das gesetzliche $\frac{1}{4}$ verlangen. Denn es ist anzunehmen, daß damit zugleich hat ausgedrückt sein sollen, daß sie ein Weiteres nicht sollte verlangen können, also mit anderen Worten, daß sie auf Weiteres verzichtet hat“.

so ist selbst nach Ansicht von Juristen die Sache nicht endgültig abgetan.

Weit davon entfernt als Vaie in einer so schwierigen Angelegenheit Rat erteilen zu wollen, ist es nur die Absicht, auf die bestehenden Widersprüche hinzuweisen, und kann es ja möglich sein, daß sich jemand dadurch veranlaßt sieht, rechtzeitig mit juristischem Rat seine Angelegenheiten zu ordnen, damit Zwietracht und möglicherweise weitläufige Prozesse vermieden werden.

Mrtf.

M.

Hus der Heidenmission.

Aus Borneo schreibt der rheinische Missionar Zimmermann in Kwala Kuron unter dem 3. April folgendes: „Man kann sich wirklich des Eindrucks nicht erwehren, daß es hier oben am Äquator „anders“ zu werden beginnt. In Tumbang Masang konnte ich am 21. März 41 Seelen in die Gemeinde aufnehmen. Es war eine herrliche und gesegnete Feier im Hause des Oberhäuptlings. Die Getauften waren von den eingeborenen Evangelisten Hiskias und David unterrichtet worden. Unter dieser Schar befanden sich nicht weniger als 4 Mirihäuptlinge,

deren Untergebene auch alle noch kommen. Der alte Häuptling Tamangong Pandong hat mir die feste Hoffnung gegeben, daß in wenigen Jahren alle Mirileute Christen sein würden. Der Herr gebe es! Im Nu ist die Gemeinde in Masang, die jetzt 51 Seelen zählt, erwachsen. In drei Monaten hoffe ich wieder eine größere Anzahl Mirianer taufen zu können. Dann aber weiter oben in Tumbang Manjoi, dessen Häuptling (Nikodemus) neulich getauft wurde. Auch bittet er um eine Schule und begründet seine Bitte: „Mein Dorf ist noch größer als Tumbang Masang.“ Es beginnt eine Bewegung in allen Miridörfern.“

Soweit wir wissen, ist in den 70 Jahren rheinischer Missionsarbeit auf Borneo noch niemals eine solche Botschaft gemeldet worden.

30 Jahre Missionar bei den Eskimos.

Nach einer gefährlichen Reise in einem Schoner von 50 Tons ist der Eskimomissionar Rev. G. J. Peck vor kurzem nach England zurückgekehrt. Fast 30 Jahre lang hat er in den arktischen Ländern die Missionsarbeiten geleitet; seine Station ist eine der einsamsten und unzugänglichsten der Welt. Sein Hauptquartier liegt an der Südwestküste des Cumberland-Sunds auf der Blacklead-Insel, die etwa 3 Kilometer lang und 630 Meter breit ist, und die man in 2 Stunden umgehen kann. Ueber seine Erlebnisse erzählt Mr. Peck einem englischen Korrespondenten folgendes: „Die Gegend ist die trostloseste, die man sich nur denken kann. Kein Baum, kein Strauch, nur Moos und etwas Gras, und gar keine Feuerung; da es außer dem Seehund keine Nahrungsmittel in dem Lande gibt, müssen wir alles aus England kommen lassen. Ein Handelsschiff, das einmal im Jahre zu uns kommt und Briefe, Vorräte und vielleicht auch einen Menschen bringt, der uns hilft oder ablöst, ist unsere einzige Verbindung mit der Außenwelt. Abgesehen von der sehr geringen Hilfe, die die Eskimos uns leisten, müssen mein Kollege und ich alles selbst tun, unsere Häuser bauen und unsere Mahlzeiten kochen. Unsere kleine Kolonie hat eine Kirche, ein Krankenhaus und zwei Wohnhäuser, von denen das eine den beiden Händlern, das andere meinem Kollegen und mir gehört. Natürlich sind diese Gebäude ganz roh; das Material dazu mußte aus der Heimat gebracht werden. Unsere erste Kirche war aus Seehundsfellen errichtet; da sie aber von den Hunden verzehrt wurde, mußte sie durch einen Holzbau ersetzt werden. Von Blacklead sehen wir nur Eis und Schnee, wohin das Auge sich wendet. Im letzten Winter haben wir, als das gewöhnliche Ersatzschiff uns nicht erreichte, vielleicht die schlimmste Zeit durchgemacht. Das Ersatzschiff war einige 20 Kilometer von unserer Station entfernt und wir konnten es durch das Fernglas sehen, und doch erreichte es uns erst nach zehn Monaten. Nicht nur die Eskimos hatten unter dem Mangel an Nahrungsmitteln zu leiden; eines nachts im Januar umgab ein Rudel hungriger Wölfe unser Haus, griff die Hunde an und entfloh schließlich in der Dunkelheit. Nachher fielen die Wölfe sich gegenseitig an, und die einen fraßen die andern auf. Mitte September kam die „Theodora“, ein von den Behörden gechartertes Schiff, zu unserer Rettung, und einige Wochen danach verließen Mr. Bibby und ich die arktischen Regionen. Aber wenn ich nach all den Mühsalen die Erfolge unserer Arbeit unter den Eskimos überblicke, fühle ich mich ermutigt; die erhebende Kraft der christlichen Lehre hat sich an vielen gezeigt.“

Aus Kirche u. Schule.

Aus unseren Kirchen und Schulen.

Asendorf. In unserer Kirchengemeinde sind alle Lehrerstellen auf das von dem Herrn Minister vorgeschriebene Grundgehalt von 1100 Mark gebracht (bei Küsterstellen außerdem noch 400 Mk. für kirchliche Dienste). Doch haben sich die Gemeinden glücklicherweise nicht begnügen lassen an dem, wozu sie verpflichtet waren, sondern haben auch noch freiwillig überall 100 Mk. persönliche Zulage bewilligt. (Anmerkung: Das erstere gilt bei allen Parochien, das letztere freilich leider nicht überall.)

Hohenmoor. Nach kurzem Hiersein (seit 1. Mai d. J.) wird unser bisheriger Lehrer Johannes Paulmann uns zu Michaelis d. J. wieder verlassen, um in Hannover seiner Militärpflicht zu genügen. Ob unsere Schulstelle wieder besetzt werden kann, ist angesichts ihrer Ablegenheit und ihres niedrigen Gehaltes noch recht fraglich.

Intschede. Nach längerer Ruhepause ist unser Posaunenverein wieder in Tätigkeit getreten. Mit frischen Kräften hat er in altem Eifer mit augenblicklich 12 Mitgliedern seine Uebungen aufgenommen.

Intschede. Das Königl. Landes-Konsistorium hat den ständigen Pfarrkollaborator in Osterwald Karl Adolf Ludwig Thimme auf unsere erledigte Pfarrstelle ernannt. Am 9. September hält er seine Aufstellungspredigt.

Marxfeld. Am 26. und 27. August fand hier durch den Superintendenten in Bilsen die Kirchenvisitation statt, die sehr befriedigend verlief. Angeregt wurde unter anderem die Gründung eines Posaunenvereins. Auch der Kirchenvorstand sprach sich dafür aus.

Bedenkcollekte für den Kirchenbau in Port-Elizabeth.

Asendorf	15,32	Mk.
Blender	15,52	"
Intschede	10,90	"
Marxfeld	16,—	"
Schwarme	10,20	"
Sudwalde	6,25	"
Bilsen	25,50	"
Bruchhausen	9,—	"

Mitteilung.

In Heiligenfelde, das unmittelbar an unseren Bezirk grenzt, war in den Jahren 1847—1873 Pastor Joh. Heinr. Karl Adolph. Der Sohn desselben, der jetzt als emeritierter Pastor in Braunschweig lebt, hat seine Jugenderinnerungen, die von inniger Liebe zu seiner alten Heimat eingegeben sind, aufgezeichnet. Er hat uns erlaubt, längere Auszüge aus denselben, die ein Gruß an alle hiesigen Landsteute sein sollen, in unserem „Boten“ abzudrucken. Sollten noch Nachbarn aus Heiligenfelde diese Erinnerungen, die mit der nächsten Oktober-

nummer beginnen, zu lesen wünschen, so können sie den Boten noch bei der Post bestellen, oder sie erhalten ihn gegen Einsendung von 30 Fig. von dem Herausgeber frei zugesandt.

Personal-Nachrichten vom August.

Asendorf. Geboren. Sohn: am 11. totgeborenen Anbauer Witte-Barbrake, am 17. Zimmermann Riehopp-Campsheide, am 26. Pächter Burdorf-Brüne, am 30. Häusling Becker-Kenzelfelde. Tochter: am 20. Köbner Hohenkamp-Kuhlenkamp, am 23. Schmiedemeister Behrens-Campsheide, am 26. Pächter Klinge-Kuhlenkamp. Gestorben: Am 4. Sohn des Pächters Meyer-Burdorf 3 Monat, am 14. Witwe Kleinschmidt-Masendorf 28 Jahre, am 21. Witwe Krüger-Nepsen 88 Jahre.

Blender. Geboren. Sohn: am 5. Häusling Bohlmann-Hiddesdorf, am 21. Anbauer Wolters-Neu-Holtum. Tochter: am 14. Maurer Duenjell-Einfte, am 30. Juli Häusling Meyer-Adolfshausen. Getraut. Am 12. Maurer Wolters in Einre mit Hausdchter Behnen in Nejen. Gestorben. Am 22. Ehefrau Steffens-Alt-Holtum 67 J.

Intschede. Geboren. Sohn: am 11. Gendarmerie-Wachtmeister Bloef. Tochter: am 2. Brinkfizer Meyer-Reer, am 10. Schiffer Müller. Gestorben: Schülerin Blohme-Reer 9 Jahr.

Marxfeld. Geboren. Sohn: am 1. Halbkötner Harries-Martfeld, am 2. Pächter Bielefeld-Hustedt, am 4. Häusling Wöhlke-Martfeld, am 7. Anbauer Glander-Hustedt, am 16. Rungel-Hollen, am 18. Anbauer Maatz-Martfeld, am 31. Magd Meier-Martfeld. Tochter: am 27. Aufkäufer Semsroth-Martfeld, am 31. Pächter Habekost-Hollen. Gestorben. Am 18. Knecht Hans-Hustedt 24 Jahr, am 31. Kind Bockelmann-Martfeld 9 Monat. Getraut. Am 3. Haussohn Wetje-Hollen mit Hausdchter Witte-Hagen-Theedinghausen.

Schwarme. Geboren. Sohn: am 4. Dienstknecht Ahrens, am 7. Brinkfizer Buschmann. Tochter: am 8. Anbauer Voge, am 17. Schuhmacher Nordhausen (Totgeburt), am 30. Häusling Masemann. Getraut. Am 7. Kaufmann Knüppel und Hausdchter Masemann. Gestorben. Am 9. Kind Masemann 3 Monat, am 17. Kind Homfeld 1 Jahr.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 16. Tischler Klusmann-Sudwalde, am 19. Schuhmacher Schwender-Affinghausen, am 31. Haussohn Müller-Homfeld. Tochter: am 9. Pächter Brüggemann-Neubruchhausen, am 14. Häusling Gerke-Nemninghausen, am 28. Pächter Simon-Affinghausen. Getraut. Am 12. Knecht Heidmann und Magd Meßloh in Affinghausen. Gestorben. Am 5. Kind Theilfuhr-Sudwalde 4 Monat.

Vilsen. Geboren. Sohn: am 8. Häusling Siemers-Verdinghausen, am 10. Gaswirt Meyer-Vilsen, am 19. Werkmeister Bagel-Gehlbergen, am 30. Häusling Papenhausen-Süstedt. Tochter: am 1. Häusling Sundmacher-Behrens, am 3. Pächter Meyer-Wöpfe, am 27. Molkereibesitzer Bomhoff-Bilsen, am 28. Häusling Meyer-Uenzen. Getraut. Am 5. Haussohn Kastens-Uenzen mit Dienstmagd Kastendiek-Uenzen. Gestorben. Am 1. Witwe Harms-Uenzen 77 Jahr, am 2. Harzmeier geb. Böge-Uenzen 62 Jahr, am 6. Zwillingsskind Bachhop-Homfeld 12 Tage, am 12. Kind Ravens-Uenzen 1 Jahr, am 17. Witwer Ruge-Süstedt 63 Jahr, am 20. Witwe Kröger-Homfeld 67 Jahr.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 27. Händler Arend. Getraut. Am 24. Schmied Schröder mit Hausdchter Steinfte. Gestorben. Am 4. Heithus 64 Jahr, am 16. Bollbürger Schlöndorf 68 J., am 24. Zimmergefell Stoppel 53 J.

Kinderweisheit aus unsern Schulstuben.

Lehrer: Ihr habt das Wort „Schönheit“ gelesen. Versteht ihr das? Karl, bilde mal einen Satz mit diesem Worte.
Karl: Im Winter ist der Ofen schön heit.

Briefkasten.

An B. in B. Sie haben „Sonnentau“ gefunden und mit nach Haus genommen, aber Fliegen und Käsebuttermilch hat er nicht essen wollen? Sit wohl zu glauben. Wollen Sie den Versuch im Zimmer machen, so müssen Sie nicht eine einzelne Pflanze, sondern ein ganzes Stück Erde mit Gras und Moos, zwischen denen er steht, mitnehmen. Sonst vergeht ihm der Appetit vor Heimweh.

Anzeigen.

Ihre Vermählung zeigen an
Gutsbesitzer Heitgress
und Frau
Ida, geb. Westermann.

Kattenvenne, den 24. August 1906.
(Westfalen.)

Das Buch,
Der Kreis Hoya
in Vergangenheit u. Gegenwart
von Pastor Tzels, ist zum Preise von
1,50 Mk. zu haben bei
G. Spannhake, Buchbinder,
Vilsen.

Honig
diesjähriger Ernte,
Scheibenhonig à Pfd. 1 Mk.,
faltausgepresster à Pfd. 0,80 Mk.
empfiehlt
Lehrer Schneider, Gaendorf.

Zur Herbstdüngung empfehle
Otterndorfer u. Meller

Knochenmehl,
16 u. 18 % citronensäurelösliches
Peiner Thomasmehl,
40 %
Kalidüngesalz & Kainit
Am. Sup. 9/9 u. 5/12 und
18 % **Superphosphat.**
Carl Ahmels,
am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen.

Neue und alte
Fahr-Räder
sind stets auf Lager.
C. Schmidt, Vilsen,
Reparaturwerkstatt für Fahrräder.

Wilh. Griepenkerl, Bruchhausen.

Ich unterhalte stets großes Lager in
Brautausstattungsgegenständen.
Insbesondere $\frac{5}{4}$, $\frac{6}{4}$, $\frac{9}{4}$, $\frac{10}{4}$ u. $\frac{12}{4}$ breite **Fuletts u. Daunen-Drele**
in allen Preislagen, weiße, ungebleichte das Meter von 50 Pfg. an.
Dunkelgestreift von 75 Pfg. an, schlicht rot von 1.— Mk. an bis zu den feinsten
Qualitäten.

Bettfedern u. Daunen
garantiert vollständig staubfrei und geruchsfrei
à **Pfund zu Mk. 1.00, 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50 u. 4.00**
halte stets vorrätig in schön übersichtlich großen Fächern mit allen Bequemlichkeiten
zum Einstopfen.

➔ Bettbezüge ➔

in allen gangbaren Breiten, in weißem und farbigem Damast, buntem Satin,
Cattun und Baumwollenzeug.

Handtuch- u. Tischtuch-Drele und dito Damaste,
Geschirrtücher, Gardinen, Rouleaux,
baumwollene u. wollene Jaquard- u. Plüsch-Tischdecken.
Barzahler erhalten 5 % Rabatt.

Unsere Freunde erweisen uns einen großen Dienst, wenn sie die mit Anzeigen
vertretenen Firmen freundlichst berücksichtigen und sich dabei ausdrücklich auf den
"Inspektionsboten" beziehen.

Gegenwärtig erscheint in gänzlich neuer Bearbeitung:

148000 Artikel u. Hinweise

11000 Abbildungen

Meyers
Großes
Konversations-
Lexikon

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark

1400 Bildertafeln

300 Kartenbeilagen

VI. Auflage

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Beilage zu Nr. 10 des „Vilsener Inspektionsboten“.

Aus dem Protokoll der zwanzigsten Bezirks-Synode der Inspektion Vilsen am 4. Juli 1906.

Geschehen in der Kirche zu Vilsen am 4. Juli 1906.

Fortsetzung.

Die Krankenkommunionen,

wenngleich der Abendmahlsbesuch sich auf verhältnismäßig guter Höhe gehalten hat, und den Durchschnitt des Besuches in unserer Landeskirche (56,9) fast um das Doppelte übersteigt, werden noch immer recht wenig begehrt. Je größer die Gemeinden sind, je weniger intensiv insolgedessen die Seelsorge dort wirken kann, desto geringer ist auch die Zahl derer, die als Kranke kommuniert haben. Am höchsten ist verhältnismäßig die Zahl in Blender und Schwarme, am niedrigsten die in Wendorf und Sudwalde. In dieser Beziehung stehen wir mit Ausnahme von Blender, Jutchede, Martfeld und Schwarme tief unter dem Durchschnitt der Krankenkommunionen in der Landeskirche. Es erfährt in den weitverstreuten Gemeinden der Geistliche auch seltener, wo Kranke liegen. Diesen davon in Kenntnis zu setzen, mögen doch die Herren Kirchenvorsteher als eine ihrer Pflichten ansehen, auch die Herren Lehrer möchten doch unter Mithilfe der Kinder dabei mithelfen, desgleichen sind die Konfirmanden dementsprechend zu instruieren. Die Krankenkommunionen werden in entsprechendem Verhältnis zu den Krankenbesuchen der Geistlichen stehen.

Die Geringfügigkeit der Zahl der Krankenkommunionen, über die der **Vorsitzende** sich wundert, wird von verschiedenen Synodalen darauf zurückgeführt, daß jeder, der nur irgend noch in der Lage ist, in die Kirche zum heil. Abendmahle kommt. Pastor **Zwele** erinnert an den noch heute vielfach verbreiteten Aberglauben an die physische Einwirkung des Genusses des heil. Abendmahls, durch den nach Ansicht vieler eine Wendung der Krankheit zum Guten oder Bösen herbeigeführt wird. Wo solcher Aberglauben vorhanden sei, könne man zur Krankenkommunion nicht drängen.

Nach den

Beerdigungen

die „Danksgagen für die trostreichen Worte am Grabe“, deren Abstellung die letzte Bezirksynode wünschte, sind im Bezirk der Kirchengemeinde Vilsen vollständig abgestellt. Das ist nicht besonders der Abkündigung von der Kanzel zu verdanken, sondern dem Umstande, daß man sich direkt an die Annahmestelle solcher Anzeigen wandte, die in entgegenkommenderweise ihre Mithilfe versprach. Nur auf diese Weise wird es auch dort zu erreichen

sein, wo die Unsitte, wenn auch jetzt in verminderten Maße, noch besteht.

Sinsichtlich der

Trauungen

ist durchaus zu wünschen, daß die Tage der Eheschließung und der Trauung zusammenfallen. Hier und da drängen sich nach dem Vorbilde der Städte die Sonnabends-Trauungen ein. In Martfeld sind sie schnell durch die Erklärung des Geistlichen abgestellt, daß er an diesem Tage eine Traureden nicht halten, sondern kurz nach der Agende trauen werde. Vielleicht ist dieses Verfahren nachahmenswert.

Das religiöse und sittliche Leben der Gemeinden

habe ich auf der letzten Synode näher charakterisiert und will deshalb nur auf einzelne Punkte desselben, die besondere Aufmerksamkeit verdienen, hinweisen. Durch die bis vor kurzem anhaltend hohen Viehpreise ist viel Geld in unsere Gegend geströmt. Solche Zeiten sind keineswegs dem kirchlichen Leben förderlich. Denn der materielle Segen zeigt sich im besten Falle in einer gesteigerten Bautätigkeit, meistens indes in der Zunahme der Vergnügungssucht, des Wirtschaftsbefuches und des übermäßigen Luxus; aber nicht einmal, was doch am nächsten läge, der Ertrag der Kollekten hat sich dadurch in merklicher Weise gehoben. Fließt in unsere Gegend ein Geldstrom, so darf er uns nur zu erneuter Wachsamkeit aufrufen. Das gilt besonders für Jutchede, wo leichter Gewinn durch die Kalibohrunge gekommen ist und vielleicht noch größerer in Aussicht steht, wodurch alsdann der Charakter des Ortes und der dortigen Gegend eine völlige Aenderung erfahren dürfte. — Ueberhaupt bei der lebhaften Steigerung des Handels und Verkehrs, die unsere Gegend zu verzeichnen hat, bei der zunehmenden Fluktuation der Bevölkerung haben wir damit zu rechnen, daß unsere Gemeinden immermehr aus ihrer Abgeschlossenheit hervortreten. Es wird sich dabei dann zeigen müssen, ob die verhältnismäßig gute Kirchlichkeit unserer Gegend mehr als Sitte und Gewohnheit ist, vielmehr ihr Fundament hat in einem wahrhaft gläubigen Herzen. Sorgen wir dafür, daß das letztere immermehr der Fall wird. Die kirchen- und christusfeindlichen Bestrebungen in Bremen schlagen ihre Wellen bis hierher. Nicht unbeachtet dürfen wir die nach hier durchdringenden Gedanken lassen. In der Predigt, vor allem aber in Bibelstunden muß darauf widerlegend eingegangen werden. Neben unserm Kreisblatte, das durchaus auf unserer Seite kämpft, hat insbesondere unser Inspektionsbote hier seine Aufgabe, erläuternd und klärend zu wirken.

Der Eintritt in das eheliche Leben

hat zu seiner Voraussetzung, daß ein jeder sein Gemahl lieben und ehren kann. Dazu aber liegen die Wurzeln in dem Verkehr mit einander vor der Ehe. Die Zahl der unehelichen Geburten liegt mit 3,7 % weit unter dem Durchschnitt in der Landeskirche (6,3 %); in Blender und Jutchede sind in unserer Berichtsperiode überhaupt

keine unehelichen Kinder geboren. Gegen früher ist die Zahl auch etwas gesunken. Indes können wir leider nicht annehmen, daß auch Zucht und Keuschheit im Wachsen begriffen ist. Die Zahl der unehelichen Kinder, deren Eltern sich später noch heiraten und die infolgedessen nachmals legitimiert werden, ist eine verhältnismäßig geringe; die meisten bleiben vaterlos und gehen unverdientermaßen gebrandmarkt durch das Leben. — Entschuldigend pflegt von mancher Seite über die vorehelich erzeugten Kinder geurteilt zu werden, deren Eltern vor der Geburt noch geheiratet haben. Daß solche Beurteilung, die sich auf altdeutsche Anschauung stützen will, nicht allzuviel Berechtigung hat, geht daraus hervor, daß die betreffenden Eltern späterhin sich des Anfangs ihres ehelichen Standes schämen und denselben den Kindern zu verbergen suchen. — Dankenswerterweise dürfen auch Geburts- und Taufbescheinigungen ausgestellt werden, aus denen die uneheliche Geburt später legitimierter Kinder nicht ersichtlich ist. — Während in der Ehe durchweg die Gatten einander Treue halten, ist dies bei den obenbezeichneten Verlobten leider keineswegs der Fall. Wiederholt ist vielmehr vorgekommen, daß die vorehelich erzeugten Kinder von den Vätern als die ihren nicht anerkannt oder angezweifelt wurden, daß in der letzten Berichtsperiode wiederholt Aufgebote um deswillen wieder abbestellt wurden oder der Eheschließung sich Schwierigkeiten entgegenstellten. Auf diese Weise werden franzlos geschlossene Ehen, bei denen die gegenseitige Ehre erschüttert ist, sehr oft zu unglücklichen. Hüten wir uns also, die Sache zu nachsichtig zu beurteilen. Wie überall, so rächt sich auch hier jede Uebertretung der Gebote Gottes. — Schlimmer noch freilich ist das Erschleichen der Ehrenprädikate bei der Trauung durch Lügen; es ist in Martfeld, Schwarze, Sudwalde und Wilsen vorgekommen. Ein Widerruf erfolgt nunmehr überall. Betreffend

das häusliche Leben

sind die Verhältnisse die alten geblieben. Das Tischgebet findet sich noch häufiger, aber die Hausandacht selten. Es stellt sich heraus, daß der letztern am besten der Weg bereitet wird durch Verbreitung von guten Andachtsbüchern und Abreißkalendern mit täglichen Andachten. Wenn schon unsere Konfirmanden und Konfirmierten, wie das hin und wieder auch geschieht, anfangen, täglich in einem Andachtsbuche, das ihnen verschafft ist, zu lesen, so würde späterhin die Hausandacht leicht sich einführen.

Den Dienstboten

wird auf den meisten Dörfern noch gern ein Platz am Tische und in der Stube der Familie eingeräumt, aber begehrt wird er von diesen weniger. Daß sie ein geplagter und gedrückter Stand sind, wird keiner mehr behaupten können. Früher mußten sie von morgens 2 Uhr ab im Winter mit dem Dreschflegel auf der Scheundiele stehen, heute haben sie viel freie Zeit, die meist wenig heilsam angewandt wird; ihr Verdienst ist hoch. Manche sparen sich bis zu ihrer Militärzeit davon 5—600 Mk., aber gewöhnlich fließt dies Geld in fremde Taschen; sie sind freier und unabhängiger als ihre Herren, von denen sie sich wenig sagen lassen, und die sie verlassen, falls sie sich zu sehr beaufsichtigt fühlen,

denn bei dem Mangel an Arbeitskräften können sie stets einen andern und vielleicht besseren Platz bekommen. Sie bringen darum leicht ein zuchtloses Leben ins Haus herein. Von der Seelsorge sind sie schwer zu erreichen, christlichen Vereinen schließen sich ihrer nur wenige an. Mancher Herr möchte gegen ihr oft zuchtloses Leben auftreten, wagt und kann es aber nicht. Wollen die Herren wieder Herren in ihrem Hause sein, daß sie auch alle Dienstboten unter christlicher Zucht und Ordnung halten, es ist nicht anders möglich als dadurch, daß sie sich zusammenschließen und gemeinschaftlich handeln, so daß den Betreffenden das schnelle Wechseln von einer zu der anderen Stelle unmöglich gemacht wird. Aber auch bis dahin kann ein Herr, der im Geiste christlicher Liebe und Weisheit handelt, viel erreichen, wie Beweise vorliegen; und jene lassen sich leichter leiten, wenn sie fühlen, daß ihre Herren wirklich für sie sorgen und sie nicht als bloße Arbeitsmaschinen werten. Ihnen nahe zu kommen und ihnen Gelegenheit zu bieten, ihre freie Zeit heilsam anzuwenden, muß unsere stete Sorge sein. Zur Lösung dieser Aufgabe ist noch wenig geschehen. Hinzuwiesen ist hier auf die

Bibliotheken.

Ihre Zahl, die sich in der letzten Berichtsperiode gemehrt hat, geht aus der Anlage hervor. Ihre Gründung ist indes leichter als ihre Verwaltung. Diese erfordert viel Sorgsamkeit; darin liegt auch meistens die Erklärung dafür, daß während dort äußerst eifriges Lesen gerühmt war, man hier über das Gegenteil klagt. Mögen die Leiter Zeit und Arbeit in der Sache nicht scheuen und sich genau über eine zweckmäßige Verwaltung instruieren, worüber ihnen Literatur genugsam zu Gebote steht; möchten aber nicht nur sie, sondern auch die Hausväter die Ihrigen zur Benutzung auffordern. — Bisher hat es sich am meisten bewährt, eigene Bibliotheken an jedem Ort zu gründen; so leicht werden sie bei guter Verwaltung doch nicht durchgelesen; das Vorhandensein mancher besonders guter Bücher spricht sich in der Gemeinde aus und zieht neue Leser herbei. Die Benutzung der Kreisbibliothek in Hoya ist zu schwierig und über die Ausleiher der Wanderkasten im Kreise Hoya seitens derselben wird noch geklagt.

Zu dem letzten Punkte bemerkt P **Thiemann**-**Wendorf**, daß die Wanderkasten der Kreisbibliothek Hoya in Wendorf verschiedene Verwertung und großen Anklang gefunden haben. Gleiches wird von P **Brünjes** aus Blender berichtet.

Es sei hier auch eines Buches Erwähnung getan, das in keiner unserer Bibliotheken mehr fehlen darf. Es ist die von Pastor **Twele** in Martfeld verfaßte Geschichte des Kreises Hoya.

Den Zweck, den die Bibliotheken haben, faßt auch unsere

Kolportage

in's Auge, die auf Grund eines Beschlusses der vorigen Synode in's Leben gerufen ist und nun auf eine zweijährige Wirksamkeit zurückzieht. Zum Geschäftsführer ist Herr Pastor **Twele** in Martfeld gewählt, der dies Amt bereitwillig übernommen, und arbeitsfreudig geführt hat. Ich bitte ihn uns über seine Arbeit eine kurze Uebersicht zu geben.

Pastor **Zwele** berichtet darauf über die Inspektionskolportage etwa Folgendes: Nachdem auf der letzten Bezirkssynode die Notwendigkeit der Kolportage besprochen worden war, hat der Synodal-Ausschuß die Einrichtung und Leitung einer Inspektionskolportage in die Hand genommen. Daß eine solche Kolportage nötig war, hat sich binnen Kurzem auch hier erwiesen. Wer von den Büchern, Sprüchen, Bildern u. s. w. der Kolportage hier in der Inspektion gekauft hat, der weiß, daß er guten Lesestoff, gute Bilder bekommt. Auch ist bei eigener Kolportage eine Uebervorteilung der Käufer ausgeschlossen, während bei fremder Kolportage, die oft unter dem Deckmantel eines Werkes christlicher Nächstenliebe betrieben wird, diese Uebervorteilung nicht immer verbleibt. Was den Betrieb der Kolportage in unserer Inspektion betrifft, so ist bei der Größe des Bezirks von der hier und da üblichen, kostspieligen Anstellung eines besondern Kolporteurs abgesehen worden. Statt dessen werden hier Kindern (meist Konfirmanden) einzelne Exemplare der vorhandenen Bücher u. s. w. zum Vorzeigen und Anbieten mitgegeben. Die auf diese Weise angebotenen Bücher u. s. w. werden freilich leicht beschmutzt, können aber dadurch verwertet werden, daß sie als Geschenke den Kindern oder (bei größeren Werken) den Bibliotheken überwiesen werden. Auch die Geistlichen der Inspektion haben Bestellungen und Vertrieb der Bücher u. s. w. vermittelt. — Die von der Kolportage angebotenen Artikel waren: Bilder, Wandsprüche, Andachts- und Predigtbücher, sonstiger christlicher Lesestoff und Kalender. Eine ganze Reihe von Veldruckbildern sind verkauft worden, weniger Wandsprüche, die schon sonst durch Kolporteur verbreitet worden sind; ferner sind gut gegangen die Predigten von Harms und die vom evangel. Verein; auch Starkes Andachtsbuch, Gafes Pilgerbrot und Lebensbrot sind vielfach verkauft worden. Von Kalendern sind besonders der christl. Hauskalender mit täglichen Bibelklärungen und der Freytagche Volkskalender gekauft worden. Der Umsatz der Kolportage hat im Jahre 1904 über 800 Mk. betragen mit einem Reingewinn von 194 Mk. 1905 war der Erfolg nicht so groß. Bei 323,82 Mk. Umsatz wurde ein Reingewinn von 81,18 Mk. erzielt. Auf solchen Umsatz dürfte nicht in jedem Jahre zu rechnen sein, es dürfte sich daher empfehlen, für die Zukunft nicht jedes Jahr in jeder Gemeinde gleich stark die Kolportage zu betreiben. Der Reingewinn fließt in die Kasse des Synodalfonds.

Der **Vorsitzende** und P **Ziemann**-Bilsen weisen darauf hin, daß in den letzten Wochen ein fremder Kolporteur mit ziemlich wertlosen, aber teuren Wandsprüchen, die er angeblich zum Besten eines Kinderheims bei Frankfurt verkaufte, durch die Dörfer eines großen Teiles der Inspektion gezogen sei und fast Haus bei Haus verkauft habe. In Bilsen sei von der Kanzel vor ihm gewarnt worden. Eine ähnliche Warnung und eine entsprechende Mahnung sei wiederholt auch ohne besonderen Anlaß notwendig. Es wird dann der Wunsch ausgesprochen, in jedem Jahre möge in jeder Gemeinde und jedesmal etwas anderes kolportiert werden.

Darauf fährt Vorsitzender im Ephoralbericht fort:

Durch Lust zum Lesen werden viele dem

Wirtschaften

entzogen. Es gibt deren unter uns zu viele. Ich sage dies

zugleich im Interesse der Gastwirte selbst, die unter der Konkurrenz hart zu leiden haben. In den siebziger Jahren bei der fast unbeschränkten Gewerbefreiheit ist die große Zahl der Gastwirtschaften entstanden. Am meisten sind in Bruchhausen und Bilsen, wo auf 69 bezw. 74 Bewohner eine Wirtschaft kommt. Ähnlich steht es in Süstedt und Mendorf. Nur 2 Gemeinden sind da, in denen auf eine Wirtschaft mehr als 300 Seelen kommen, Durchschnittlich kommt eine Wirtschaft auf 100 bis 200. Das ist offenbar ein Uebermaß. Das fühlen die Gemeinden selbst und wehren sich gegen die Erteilung neuer Konzessionen, so in Süstedt und Sudwalde, dort vergeblich, hier ist die Sache noch nicht entschieden. Es wird den redlichen Wirten dadurch schwer gemacht, ihr Geschäft in soliden und gesunden Bahnen zu erhalten. Sind sie wohlhabend, oder haben sie Ackerwirtschaft daneben, so halten sie die Konkurrenz wohl aus, sind sie aber auf ihre Einnahmen aus der Wirtschaft allein angewiesen, so bleibt ihnen nichts über, als alles aufzustellen, um die Leute durch allerlei Veranstaltungen herbei zu ziehen und zum Trinken und dergl. zu animieren. Es liegt nicht nur im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt, sondern gerade auch des Standes der Gastwirte, wenn ich den Wunsch ausspreche, es möchten nicht nur keine neue Konzessionen erteilt, sondern sich bietende Gelegenheiten möchten zur Einziehung früher erteilter Gelegenheiten benutzt werden.

P. **Kreyenhagen** berichtet, daß in Sudwalde, wo zwei Wirtschaften bestehen und als für den Bedarf der Gemeinde ausreichend erachtet werden, eine neue Konzession beantragt worden sei. Die Behörde habe die Konzessionen für die 3. Wirtschaft nach dem Grundsatz „auf je 200 Einwohner 1 Wirtschaft“ auch erteilt, trotzdem die ganze Gemeinde gegen die Errichtung dieser dritten Wirtschaft sei. Die Gegnerschaft habe in einer Eingabe an die Behörde, die Konzession zurückzuziehen, ihren Ausdruck gefunden. Redner habe diese Eingabe selbst unterschrieben, obwohl man ihm dies von gewisser Seite verdacht habe. Bisher hätten sie damit noch nicht viel Entgegenkommen gefunden, doch stehe eine endgültige Entscheidung noch aus. Es sei zu wünschen, daß die Behörde in der Erteilung von Wirtschaftskonzessionen vorsichtiger sei.

Generalsuperintendent **Hemmers** rät dem Pastor Kreyenhagen, die Angelegenheit, die seine Verwunderung erzeuge, da die Regierung ernstlich dem Alkoholenutz entgegenzutreten sich bemühe, weiter zu verfolgen.

Darauf fährt Vorsitzender in der Berichterstattung fort: Hier liegt auch eine der Ursachen der großen Zahl der

Vergnügungen.

Eine Anzahl von Vereinen ist entstanden, deren jeder sein Jahresfest feiert; ja nicht diese allein, sondern sogar die Versicherungsgesellschaften halten nunmehr ihre „Kuhbälle“. Da muß sich ja Fest auf Fest drängen, und ist's nicht an diesem, so ist's an jenem Orte. Mehr und mehr wird als Tag der Festfeier der Sonnabend genommen, damit das Vergnügen bis in die Morgenstunden hineinwähren und dann am Sonntag ausgeschlafen werden kann. Ich möchte die Vorstände und Leiter der Vereine, namentlich wenn dies Lehrer sind, bitten, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß diese Festlichkeiten auf

einen anderen Tag, als auf den Sonnabend, gelegt werden. — Die Tanzereien der aller schlimmsten Art, oft allabendlich wiederkehrend, sind die freien, unangemeldeten nach der Begleitung der Musikautomaten. Auch in unserem Bezirke werden sie von Knechten und Mägden gehalten. Nachdem, soviel ich gehört habe, der Automaten-Verkauf unter die Verordnung betreffend die Sonntagsruhe fällt, müßten auch auf den Tanz nach den Musik-Automaten die gesetzlichen Bestimmungen angewandt werden.

Außerhalb der Wirtshäuser finden dann noch bei allerhand Gelegenheiten die sogenannten Holzschuhbälle statt, bei denen zugleich der Schnaps eine große Rolle spielt.

Vorsitzender beweist an verschiedenen Beispielen, wie der Bruchhäuser Markt seinen anständigen Charakter mehr und mehr zu verlieren anfange. Dem müsse entgegen gearbeitet werden. Ehe nicht die manigfachen Auswüchse beseitigt würden, müsse man vor dem Besuche desselben warnen. Die Folge dürfte zunächst die sein, daß dieser für die Kreisschulinspektion schulfreie Tag als solcher aufgehoben werde.

Die Versammlung stimmt diesen Ausführungen zu.

Daß die

Mässigkeit

zunimmt, läßt sich nicht konstatieren. Auf einen so schnellen Erfolg kann die Kirche und Schule nicht rechnen; umsoweniger als die Enthaltens- und Mäßigkeitsvereine in dem hiesigen Bezirke noch keinen Fuß gefaßt haben. Es gilt die Meinung zu bekämpfen, daß Branntwein unentbehrlich sei und darauf hinzuweisen, daß durch seinen Genuß der Körper vergiftet und der Wohlstand untergraben wird. Am besten können das die Herren ihren Untergebenen gegenüber. Der stete wiederholte Hinweis und die stete Mahnung in dieser Beziehung fruchten, wenn nur nicht die Geduld verloren wird, doch endlich, wie vorliegende Beispiele beweisen. Sodann muß mit der Sitte gebrochen werden, daß bei jeder Gelegenheit Branntwein getrunken wird. Wie schädlich dies namentlich den Briefboten gegenüber ist, die man damit erfreuen möchte, ist im Inspektionsboten ausgeführt, nachdem es sich in einem traurigen Falle gezeigt hatte. Kartenspiel und Schnapsgenuß macht manchen in unseren Dörfern zum armen Manne. Die Lehrer sind neuerdings angewiesen, mit aller Macht durch Einwirkung auf die Kinder der Trunksucht entgegen zu arbeiten. Wie notwendig dies ist, hat eine in den Schulen gehaltene Umfrage betreffend den Genuß von Milch und Branntwein seitens der Schulkinder ergeben. Das Resultat derselben zeigte, daß viel leicht infolge der Molkerei, an die fast überall die frisch gemolkene Milch geliefert wird, der regelmäßige Genuß von Milch seitens der Kinder nachgelassen hat, z. B. in einer Schule von 72 Kindern hatten am Morgen des Stichtages nur 2 Kinder reine Milch getrunken. Dagegen ist die Zahl der Kinder, die noch keinen Branntwein getrunken haben äußerst gering, bei jeder Gelegenheit, namentlich in der Ernte, „damit sie sich den Magen nicht erkälten“, werden sie von den Eltern zum Genuß von Branntwein veranlaßt; sie müssen auch oft mit „annippen“, wenn die älteren Leute im Hause trinken. Am Morgen des Stichtages, 8. März, hatten z. B. von 40 sechsjährigen Kindern 14 Branntwein getrunken. Angenommen auch,

daß die genossenen Quantitäten nur geringe gewesen sind, es zeigt sich doch, wie schon den Kindern der Geschmack an diesem Getränke früh beigebracht wird, und wie sie früh eine Gewohnheit annehmen, die später nur schwer auszurotten ist.

Die Kinderzucht

liegt überhaupt im Argen. Das liegt nicht an dem üblen Willen der Eltern, sondern an der fehlenden Einsicht derselben, die um deswillen oftgenug ihre Kinder veranlassen, den Weisungen der Schule und den Mahnungen der Geistlichen direkt ungehorsam zu sein. Der Verband der evangelischen Jungfrauenvereine hat in einer Eingabe an das Königl. Landes-Konfistorium hierauf hingewiesen und namentlich auf die Unfähigkeit vieler Mütter ihre Kinder zu erziehen. Von der hohen Kirchenregierung ist uns in den letzten Wochen deshalb die dort gestellte Frage zur Verhandlung ans Herz gelegt, wie wir das Verständnis der Mütter unseres Volkes für die rechte Erziehung ihrer Kinder heben. Ich glaube, daß der Hauptweg in der Abhaltung von Elternabenden liegt, wie ein solcher in Wendorf im letzten Winter zu diesem Zwecke bereits gehalten ist. Die Grundlage der Erziehung wird immer die zum unbedingten Gehorsam sein müssen. Aber daran fehlt's vor allem. Kein Wunder, daß die Kinder früh selbstständig werden und den Eltern über den Kopf wachsen. — Hier wird auch schon der Grund gelegt zu der später so sehr beklagten Vergnügungssucht. Vor allem der Kampf gegen das Unwesen der Tanzstunden ist darum ein so schwieriger, nicht nur um der Musiker willen, die für den Augenblick gern verdienen und für die Zukunft sich ein tanzlustiges Publikum erziehen wollen, sondern auch um der Eltern willen der Kinder selbst. Als Kreisschulinspektor habe ich die Lehrer ersucht, mit dem der Schule zu Gebote stehenden Mitteln dagegen vorzugehen. Es wird indes von verschiedenen berichtet, daß die Eltern oft mit Gewalt die Kinder, wenn diese selbst keine Lust dazu haben, zur Tanzstunde schicken. Die Arbeit wird darum auch hier eine langwierige sein. Sie geschieht nicht in der Meinung, als sollte das Tanzen abgeschafft werden, das wird allerdings kaum möglich sein, aber in den Tanzstunden werden die Kinder unmittelbar in die Vergnügungen der Älteren eingeführt und in das Fahrwasser der Vergnügungssucht durch ihre Kindertanzereien und Kinderbälle gestoßen. Kindliche Vergnügungen kann man diese rauschenden Lustbarkeiten nicht nennen, sie sind vielmehr das gerade Gegenteil. Kinder feiern noch keine Bälle. Der Abtanzball dieser Kleinen, die oft noch nicht schulpflichtig sind, zieht sich bis Mitternacht hin. Das ist schon grober Unfug und müßte vielfach verboten werden. Aber an die bestehenden Verordnungen kehrt man sich in dieser Sache wenig.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste Versammlung am 15. September.

Vortrag: Herr Alfke sen. über „Erfolge des deutschen Sprachunterrichts in der Volksschule.“